

Revierübergreifende Ansitz-Drückjagd (RAD)

Hier fährt man mit RAD besser

In einem niedersächsischen Hegering wurde eine interessante Form der Bejagung entwickelt. Mit Hilfe einer Revierübergreifenden Ansitz-Drückjagd (RAD) rückt man schwer zu regulierenden Schalenwildschäden zu Leibe. Seeben Arjes stellt diese örtlich bewährte Variante vor. Besonders für einige Jagdgebiete der Noch-DDR dürfte diese örtlich bewährte Variante nachahmenswert sein.

Wenn der Bestand des Schalenwildes örtlich über die natürliche und künstliche Verjüngung der Wälder hinauswächst, wird den Jägern Versagen vorgeworfen und jagdlicher Egoismus zum Nachteil von Natur und Landschaft unterstellt.

Dies trifft die Jäger pauschal zu Recht, denn sie allein erheben den Anspruch, kompetente Regulatoren der Wildbestände zu sein und für das notwendige Gleichgewicht zwischen Wildtierbestand und Umwelt das richtige Augenmaß zu haben.

Bleibt dieser Anspruch gelegentlich hinter der ökologischen Realität zurück, sind die Ursachen dafür sicher so vielfältig wie die Struktur der Jägerschaft selbst.

Der auf eigener Scholle jagende Waldbesitzer, der seine waldbaulichen und wildbiologischen Überlegungen mit z. T. trophäenorientierten Schonzeit- und Abschlußbestimmungen in Einklang bringen muß, sieht die Sache sicher anders als der berufsfremde Freizeitjäger, der sich einen Wildbestand wünscht und leistet, der in seinem Freizeitwert dem Pachtpreis angemessen ist.

Gerade in Gebieten mit kleineren Revieren unterschiedlicher Besitz- und Pachtstruktur wird das „Schalenwildproblem“ zur gemeinsamen Sache und fordert gemeinsames Handeln. Dafür müssen die betrof-

fenen Jäger – und seien sie sonst noch so unterschiedlich – unter einen Hut gebracht werden. Und dies rechtzeitig, solange dieser Hut noch loden grün ist und sie sich dort noch freiwillig einfinden können.

Verantwortungsbewußte Privatjäger in den Damwildgebieten der Lüneburger Heide haben dies schon vor Jahren erkannt und ein wirksames Instrument zur Steuerung der sich stark vermehrenden Damwildbestände gefunden. Hartwig Fuhrhop, Leiter des Hegerings Löwerschen im Landkreis Soltau-Fallingb., stellt: „Wegen der Waldstruktur nach Sturm und Feuer und wegen des ständig zunehmenden Drucks erholungsuchender Menschen ist das Wild mit der Einzeljagd nur noch schwer erreichbar. Für erfolgversprechende Drückjagden sind die Reviereinheiten zu klein oder zu ungünstig geformt.“

Als Folge daraus organisiert man dort und in den benachbarten Hochwildkerngebieten seit Jahren die Revierübergreifende Ansitz-Drückjagd (RAD), eine gemeinsame Drückjagd, an der auf Hegeringebene alle Reviere teilnehmen. Dies ging anfangs nicht ohne Lehrgeld ab. Einige Erfahrungen dieser Vorreiter moderner Wildstandsbewirtschaftung seien hier aufgezählt.

1. Wann wird gemeinsames Handeln erforderlich?

Dies ist dann der Fall, wenn 1.1 der Wildbestand trotz Einhaltung der Abschlußpläne zu hoch wird, oder 1.2 abzusehen ist, daß das geplante Abschlußsoll nicht erreicht wird.

Zu 1.1 bedarf es aufmerksamer Beobachtung der Fauna und Flora im Revier durch die Jäger selbst und einer flexiblen Haltung der Unteren Jagdbehörde.

Von der Notwendigkeit einer

RAD zur Anpassung der Wildbestände sind alle Revierinhaber zu überzeugen. Niemand kann zum Mitmachen gezwungen werden. Ist die RAD aber beschlossene Sache und sollen am Ende alle Beteiligten zufrieden sein, ist präzise Vorplanung und Durchführung sehr wichtig und für den Erfolg oder Mißerfolg der Aktion von entscheidender Bedeutung.

2. Vorplanung

2.1 Wann ist die RAD anzusetzen?

Als Zeitpunkt hat sich die erste Januarhälfte bewährt. Bis dahin hat jeder Revierinhaber einerseits ausreichend Gelegenheit, sein Soll selbst zu erfüllen, andererseits gerät die Organisation einer RAD nicht unter Zeitdruck.

2.2 Wer macht mit?

Möglichst alle Reviere eines Hegerings, in denen die „Problemwildart“ vorkommt. Lücken im Netz der Aktion schaffen dem Wild eine für diesen Tag unerwünschte Ruhezone und stellen den Erfolg in Frage.

2.3 Jagdleitung

Für die Gesamtorganisation ist ein Jagdleiter zu bestimmen, der rechtzeitig mit den Revierinhabern, Treibern und Hundeführern den geplanten Ablauf bespricht und festlegt.

2.4 Auswahl der Schützen

Jeder Revierinhaber sucht sich die Schützen, die in seinem Revier ansitzen, selbst aus. Eine andere Handhabung würde Gedanken an Polizeijagd aufkommen lassen.

Natürlich sollten an einem solchen Tag möglichst viele Jäger im Revier sein. Dennoch ist für den Erfolg und die Sauberkeit der Aktion die Qualität der Teilnehmer ungleich wichtiger als die Masse.

Revierinhaber sind der Versuchung ausgesetzt, sich bei einer solchen Gelegenheit großzügig jagdlicher Verpflichtungen zu entledigen, „weil es ja



Ansitzdrückjagden bieten die Chance, mit einer zeitlich begrenzten Beunruhigung viel Wild vertraut vor die Schützen zu bringen. Foto: B. Wismann

auf einen mehr oder weniger nicht ankommt.“

Dies ist meistens ein folgenschwerer Irrtum. Gerade hochwildkundige oder mit der Büchse weniger geübte Jäger geben oft Anlaß zu bitterer Reue.

2.5 Auswahl der Treiber

Richtiges „Drücken“ ist für den Erfolg ebenso wichtig wie gutes Ansprechen und sicheres Schießen.

Relativ wenige sach- und ortskundige Treiber bekommen ein Gebiet zugewiesen, in dem sie nach Karte und Zeit-



plan bestimmte Einstände leise anrühren.

Es kommt darauf an, hiermit Personen zu betrauen, die am Erfolg der Sache selbst interessiert sind und statt der bequemsten die erfolgversprechendsten Wege gehen. Auch hier kommt Qualität vor Quantität.

2.6 Was wird freigegeben?

Vorrangig die zu regulierende Wildart und davon generell die weiblichen Stücke, bei denen ja der Schlüssel zur Reduktion liegt, aber auch Sauen und Füchse.

Darüber hinaus auf Revierebene auch das, womit der Revierinhaber eventuell noch im Rückstand ist (z. B. weibliches Rehwild).

Führende Alttiere dürfen nur von den Schützen erlegt

werden, die zuvor das zugehörige Kalb gestreckt haben.

Die Freigabe wird pro Revier zahlenmäßig für diesen Tag nicht begrenzt. Mit dem bei der RAD erlegten Wild wird die Jahresfreigabequote der einzelnen Reviere nicht belastet. Die Untere Jagdbehörde des Landkreises Soltau/Fallingb. schafft durch flexible und hohe Freigaben genug Raum, um eine eventuell am Jahresende entstehende Übererfüllung des Abschussolls aufzufangen. In der Praxis ist dieser Fall aber noch nicht aufgetreten.

3. Ablauf der Jagd

3.1 Beginn des Ansitzes

Ein Zusammenkommen aller Jäger und Treiber an einem

zentralen Ort vor der Jagd ist nicht erforderlich. Die teilnehmenden Gruppen sind über Orts- und Zeitplan vorher genau informiert.

Die Jäger beziehen ihre Stände sehr früh, noch bei Dunkelheit, um die Möglichkeiten des normalen Frühansitzes mit auch noch voll auszuschöpfen.

3.2 Auswahl der Stände

Im Hegering Löwerschen verfuhr man zunächst nach der logischen Annahme, daß getriebenes Wild stets bestrebt sei, in Deckung zu bleiben. Man besetzte besonders die Wechsel zwischen den Einstandsdickungen, Wegekreuzungen, Deckungsengepässe und die bekannten Fernwechsel.

Es zeigte sich jedoch, daß über 50 Prozent des Damwildes

auf freien Flächen zur Strecke kam.

Offensichtlich erkennt das kluge Damwild bald die im unübersichtlichen Wald allgegenwärtige Gefahr und meidet diese.

Auch bei Rotwild wurde anderenorts ähnliches Verhalten beobachtet. Ganze Rudel standen bei Drückjagden lange abwartend außer Schußweite im freien Feld.

3.3 Aufgabe der Treiber

Die Treiber beginnen eine Stunde später als die Schützen – also wenn es hell und die normale Morgenbewegung des Wildes abgeschlossen ist.

Sie gehen unter ortskundiger Führung in kleineren Gruppen in Form des Kämmens weiträumig, revierübergreifend nach

einem genauen Kartenplan durch die Bestände.

Sie verhalten sich so, daß das in Bewegung gebrachte Wild einigermaßen vertraut und keinesfalls hochflüchtig vor die Schützen kommt.

Es hat sich nicht bewährt, wenn der Revierinhaber selbst mit seinen Leuten im eigenen Revier „sein“ Wild anrührt.

Gut für den Ablauf ist es, wenn einige Treiber selbst Jäger sind. Im Hegering Löwerschen ist es selbstverständlich, daß bei einer RAD der gesamte Vorstand als Treiber fungiert. Aus Sicherheitsgründen schießen die Treiber in unübersichtlichem Gelände jedoch nicht. Sie haben ihre Waffen nur für Fangschüsse dabei.

Selbstverständlich tragen alle Treiber Westen in greller Warnfarbe, die Schützen mindestens Mützen oder Hutbänder dieser Art.

3.4 Hunde im Treiben

Beim Anrühren von Dam- und Rotwild sind freilaufende Hunde entbehrlich. Geheitztes Wild hält nicht die besetzten Wech-

sel. ist flüchtig schwieriger anzusprechen und provoziert Fehl- und Krankschüsse.

Großen Schaden richten meist hochläufige Hunde oder gar Meuten mit Packern an, die das Wild in Panik versetzen oder lebend greifen und abtun.

Ihr Einsatz ist allein aus Gründen waidgerechter Jagd und des Tierschutzes nicht zu verantworten und wird heute allgemein abgelehnt. Geht es hingegen um Sauen, können kleine Hunde (Teckel und kurzläufige, nicht überscharfe Terrier) beim Finden und Beunruhigen der Sauen gute Dienste leisten. Selbstverständlich haben aber Packer, Pistolen und Saufedern m. E. bei tierschutzgerechter Saujagd nichts verloren.

3.5 Ansitzablauf und -ende Erfahrungsgemäß wird bei flächendeckender Beunruhigung die weitaus größte Strecke in den ersten zwei Stunden erzielt.

Danach läßt auch die Aufmerksamkeit der Schützen schon stark nach. Verpaßtes

Wild und Fehlschüsse häufen sich, wenn die Sinne nicht mehr so wach oder abgelenkt sind. Drei, höchstens vier Stunden Ansitzzeit sind genug.

Dies liegt auch im Interesse der noch am gleichen Tag notwendigen Nachsuchen. Erlegtes, in Sichtweite verendetes Wild wird vom Schützen, der dafür seinen Stand verläßt, sofort aufgebrochen, damit das Wildbret verwertbar bleibt. Ebenso werden ein Anschuß und die Fluchtrichtung des beschossenen Wildes sofort gekennzeichnet. Spätere Erlebnisse verdrängen sonst oft die präzise Erinnerung.

Wild wird dadurch kaum vergrämt, da dieses ja „unterwegs“ ist. Außerdem hat erlegtes und besonders krankes Wild ohnehin den Vorrang.

Nachsuchen auf eigene Faust sind zwischendurch auf keinen Fall zu beginnen. Der Nachsuchende käme dabei gefährlich in den Bereich seiner Nachbarschützen.

3.6 Bergung des Wildes

Nach Ansitzende nimmt jeder

Schütze sein erlegtes Wild auf und bringt es zum Treffpunkt. Dort steht auf Revierebene noch ein Schlepper oder Geländewagen mit Anhänger bereit für die Fälle, in denen der Schütze selbst nicht bergen konnte.

4. Nachsuchen

Im Durchschnitt der Jahre fiel im Hegering Löwerschen auf zwölf Stück erlegtes Wild eine Nachsuche an.

Die Zahl der zu erwartenden Nachsuchen ist aber keineswegs kalkulierbar. Aus Gründen des Tierschutzes und der Wildbrethygiene müssen die Nachsuchen so früh wie möglich, auf jeden Fall noch am gleichen Tag durchgeführt werden.

Deshalb verlassen die Schützen, bei denen eine Kontroll- oder Nachsuche erforderlich wird, möglichst früh ihren Stand, soweit das ohne Störung des sonstigen Ablaufs möglich ist. Sie fahren ohne Verzögerung zum Haupttreffpunkt der Jagd. Dort erwartet sie neben dem Jagdleiter ein Schweißhundführer, in der Regel der Leiter der örtlich zuständigen Schweißhundstation, der die Nachsuchenarbeit koordiniert und die angefallenen Arbeiten nach Schwierigkeitsgrad und Leistungsvermögen auf die ihm meist gut bekannten Gastgespanne verteilt.

Über (Forst)-funk bleibt er mit den einzelnen Schweißhundführern in Verbindung und kann sie nach schnellen Erfolgen sofort an ihren nächsten Einsatzort dirigieren und so die Liste der Nachsuchen in optimaler Zeitnutzung „abhaken“.

Für gute Arbeit dürfen die Schweißhundführer nicht unter Zeitdruck stehen. Es sind deshalb ausreichend viele Nachsuchengespanne einzuladen. Waidgerechte Jagd erfordert auch hier die Trennung zwischen „selbsternannten Moderscheinungen“ und gerechter Schweißhundführung. Die wirklichen „Profis“, meist Hundeführer aus den Schweißhundstationen der Staatsforsten und der Landesjäger-



Vor allem, wenn es der Bejagung von Schwarzwild gilt, ist der Einsatz von kurzläufigen Stöberhunden zu begrüßen. Diese können beim Finden und Beunruhigen gute Dienste leisten

Foto S Arjes



schaft, sind bereit, für einen solchen Tag auch weit anzureisen, selbst auf die Gefahr hin, nicht gebraucht zu werden.

Ihr Einsatz ist aber effektiv, verkürzt die Leiden des Wildes und verhindert Verluste wertvollen Wildbrets.

5. Verteilung des Wildbrets

H. Fuhrhop geht hier einen ungewöhnlichen Weg:

Alles erlegte Wild wird bei ihm auf dem Hof gesammelt und sofort an den herbestellten Wildhändler verkauft. Beim abendlichen Schlüsselreiben verteilt er den Gelderlös gleichmäßig auf alle beteiligten Reviere, unabhängig von deren Größe und Lage. Dieses Verfahren gab anfangs Grund zu Diskussionen. Mit der Zeit aber erwies es sich als eine Lösung, mit der alle zufrieden sind.

Fazit

Im Hegering Löwerschen konnte in den letzten Jahren ein sich stark vermehrender Damwildbestand in seiner Dichte auf das erwünschte Maß gesteuert werden. Für zehn Reviere auf eintausend Hektar waren einmütig-gemeinsames Vorgehen und die Revierübergreifende Ansitzdrückjagd die Schlüssel zum Erfolg.

Auch in Zukunft wird man dort mit diesen Mitteln die Sachkompetenz der Jäger in Sachen Wild, Landschaft und Natur eindrucksvoll unter Beweis stellen. □



Vertraut wechselt auch Rotwild die ansitzenden Jäger an. Der Abschluß kann nach Gesichtspunkten der Quantität und Qualität erfolgen. Hierin liegt der unübersehbare Vorteil des beschriebenen Bejagungsmodells

Foto: S. Arjes